

## Predigt über Johannes 3,14-21

- 14 *Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, so muss des Menschen Sohn erhöht werden,*
- 15 *damit jeder, der an ihn glaubt, das ewige Leben habe.*
- 16 *Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzig geborenen Sohn gegeben hat, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde gehe, sondern ewiges Leben habe.*
- 17 *Denn Gott hat den Sohn nicht gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn befreit werde.*
- 18 *Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, denn er ist nicht glaubend geworden an den Namen des einzig geborenen Sohnes Gottes.*
- 19 *Das aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.*
- 20 *Denn jeder, der Schlechtes praktiziert, hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.*
- 21 *Wer aber die Wahrheit tut, kommt zu dem Licht, auf dass seine Werke aufscheinen, denn sie sind in Gott gewirkt.*

Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöhte, das haben wir vorhin gehört. In der Wüste ist das Volk Israel da lange schon unterwegs zwischen der Befreiung aus der Sklaverei und der Ankunft im Land der Freiheit, zwischen dem Durchzug durchs Schilfmeer und dem Durchzug durch den Jordan. Aber nun sind sie in der falschen Richtung unterwegs, sind auf dem Weg zum Schilfmeer. Diesmal nicht weil sie sich nach den angeblichen Fleischtöpfen in Ägypten sehnen oder Angst haben vor den angeblich gigantischen Bewohnern des verheißenen Landes. Sondern weil sie einen Umweg machen müssen um Edom herum, das ihnen feind ist. Doch die Seele des Volks wird kleinmütig unterwegs, das Volk redet gegen Gott und gegen Mose – nach dem Durchzug durchs Schilfmeer hieß es noch: sie glaubten dem HERRN und seinem Knecht Mose. Gott und Mose gehören zusammen, im Guten und im Bösen; Mose vertritt sichtbar und hörbar den Gott Israels, der nicht sichtbar und hörbar ist, und Mose, das meint immer auch die Tora, die fünf Bücher mit seinem Namen. Im christlichen Glauben gibt es eine ähnliche Struktur: im Menschen Jesus wird der unvorstellbare Gott für uns zugänglich, begreifbar, greifbar. Wie Jesus und sein Vater so gehören Mose und Gott zusammen, und nun trifft beide der Unmut: warum habt ihr uns aus Ägypten heraufgebracht, um in der Wüste zu sterben! Kein Brot gibt es hier und kein Wasser, behaupten sie offenkundig wahrheitswidrig. Die rabbinischen Schriftausleger haben sich gefragt, warum sie das tun und warum das Manna, das es ja täglich gibt, sie plötzlich anwidert, und ihre Deutung ist: das Manna war tatsächlich Brot vom Himmel, Engelsbrot, das die Menschen so vollkommen ernährte, dass es ihnen gar nichts mehr zu tun, nicht mal was zu verdauen ließ, sie dem Stoffwechsel mit der Natur vollkommen entzog. Dieser rein himmlischen Ernährung, dieses göttlichen Einflusses in Reinform waren sie nun überdrüssig, wollten zwar nicht zurück in die Sklaverei, aber zurück zur Natur, selbst was tun, ihr Leben selbst ernähren, mündig sein, nicht mehr wie Säuglinge gestillt werden oder wie Engel von so etwas wie Götterspeise leben. Wie so oft in seiner Geschichte will Israel nichts besonderes sein, nicht ein von Gott herausgerufenes und geleitetes, auch ernährtes Volk, nicht Avantgarde der Befreiungsgeschichte Gottes und darum im ständigen Gegensatz zur Welt wie sie ist, sondern im Einklang mit der Natur, auch mit der Natur der Dinge, dem Lauf der Welt. Dabei denken wir auch an die christliche Kirche, besonders unsere evangelische Kirche, in der viele es für übertrieben und überspannt halten, immer nur vom Wort Gottes zu leben, als gäbe es nicht auch

noch anderes, was schmackhaft und nahrhaft ist; die Augen stets auf Jesus Christus zu richten, als gäbe es nicht auch noch andere interessante Gestalten und Wahrheiten; die überdies die höchst einseitige Betonung der Gnade, der Solidarität Gottes für eine Kränkung unserer Mündigkeit, Tatkraft und Kreativität halten. Jedenfalls überlässt Gott sein Volk der Natur, und die ist grausam. Schlangen musste er nicht erst herbeirufen, davon gibt es in der Wüste viele, nur waren sie bisher daran gehindert, das Gottesvolk zu beißen, so wie am Schluss des Markus-evangeliums den Jesusjüngern verheißen wird, dass ihnen Schlangen nicht schaden werden. Eine Katastrophe bricht herein. Gottes Befreiungsgeschichte mit seinem Volk Israel scheint am Ende zu sein. Was zuvor wie eine groteske Anklage klang, wird nun auf entsetzliche Weise zur *self fulfilling prophecy*: ihr habt uns aus Ägypten geführt, damit wir in der Wüste sterben.

Die Menschen bitten nun Mose, den sie eben noch beschimpften, bei Gott für sie einzutreten, was er auch sofort tut. Er vertritt nicht nur Gott bei den Menschen, sondern auch sein Volk bei Gott, gleicht auch darin der Rolle, die Jesus für uns Christen spielt. Und Gott lässt sich erbitten, nennt als Heilmittel ausgerechnet auch eine Schlange, eine aus Kupfer, an einer Stange hoch erhoben. Die Menschen werden zwar immer noch gebissen, doch wer auf die kupferne Schlange blickt, stirbt nicht dran. Es ist der Blick auf die eigene Schuld, der lebensrettend ist, und die Schuld ist hier konkret die verweigerte oder verspielte oder rückgängig gemachte Befreiung aus der Sklaverei; es ist auch die Erinnerung an jene Schlange, die schon im Anfang, die im Prinzip Menschen mit der Verheißung der Mündigkeit – erkennen, was gut und böse ist –, sogar der Göttlichkeit – sein wie Gott – dazu verführte, der Güte Gottes, seinem befreienden Handeln zu misstrauen. Der Blick zur kupfernen Schlange ist so zugleich ein Blick nach oben, über die Schlange hinaus auf den unsichtbaren Gott, der die selbst verschuldeten Wunden heilt.

Diese kupferne Schlange nutzt Jesus als Bild zur Deutung seiner Kreuzigung. Er vergleicht sich nicht mit Mose, dem Mittler, sondern mit jenem seltsamen Heilmittel, mit der Schlange, die Mose erhöht und auf die zu blicken all die tödlichen Bisse feuriger Schlangen heilt. Immer wieder wird im Johannesevangelium die Hinrichtung Jesu, seine qualvolle Erniedrigung als Erhöhung bezeichnet, und dieser provozierende Sprachgebrauch wird hier mithilfe der Mose-geschichte erläutert. Der Blick auf den gekreuzigten Jesus ist lebensrettend und befreiend, macht die Bisse der feurigen Schlangen, die Folgen der verweigten Befreiung, unschädlich. Jesus kam, so sagt es das Johannesevangelium, als Licht, zum Trost also und zur Aufklärung, in eine verkehrte Welt, in eine ungerechte und gewaltbestimmte Weltordnung, als Licht in die Finsternis. Doch er wird von den Vertretern, den Profiteuren dieser Weltordnung, damals das römische Reich, getötet. Sie liebten die Finsternis mehr als das Licht, sie hassten das Licht, scheuten es, weil es ihre Taten aufdeckt, finstere Machenschaften durchleuchtet, aufklärt. Eine ungerechte Weltordnung ist auf Verschleierung, Verblendung, Verdunkelung angewiesen. Doch gerade die Kreuzigung Jesu deckt auf, zeigt, wie verkehrt die bestehende Welt ist. Martin Luther sagt darum: der Theologe des Kreuzes sagt, was wirklich ist – im Gegensatz zum Theologen des Glanzes, der Herrlichkeit, des Triumphes. Und doch heißt es hier, dass Gott die Welt liebt, so sehr liebt, dass er seinen Sohn hergab, hingab. Gemeint ist natürlich nicht, dass er mit der falschen, der bestehenden Weltordnung einverstanden ist, sondern dass er sich im gekreuzigten Jesus mit deren Opfern solidarisiert, sich an ihre Seite stellt. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, damit er diese verkehrte Welt richte, verurteile, sondern damit sie durch ihn befreit werde. Der Blick auf den Gekreuzigten befreit. Dieser Blick ist wie bei der Schlange des Mose ein Blick auf die verweigte Befreiung, die zurückgewiesene Solidarität Gottes. Und es ist auch hier ein Blick nach oben, über den Gekreuzigten hinaus, durch ihn veranschaulicht ein Blick auf Gott, der nicht bei den Machhabern, den Herrschenden zu finden ist, sondern bei deren Opfern, die sein Sohn repräsentiert. Und so kann der Blick auf den Gekreuzigten auch diejenigen heilen und befreien, die gar kein Interesse an einer Weltveränderung, am befreienden

Handeln des Gottes Israels zu haben meinen. Johannes kommentiert die Kreuzigung schließlich, als alles vollbracht ist, mit einem hoffnungsvollen Wort aus dem Buch Sacharja: sie werden sehen auf den, den sie durchbohrt haben. Die Kreuzigung Jesu ist Augen öffnend und so, obwohl selbst Erweis der Finsternis dieser, der verkehrten Welt, Licht im Finstern. Sein Tod tötet den Tod und seine Macht, so wie ausgerechnet der Blick auf die kupferne Schlange die giftigen Schlangenbisse heilt.

Doch nun haben wir auch davon gehört, dass später der König Hiskia, einer der ganz wenigen Könige, der in der Bibel als guter König bewertet wird, diese kupferne Schlange des Mose zerstören ließ. Sie war inzwischen selbst zum Gegenstand der Anbetung, des Kultes und des Opfers geworden, nicht mehr Zeichen der befreienden Liebe Gottes, sondern selbst eine Art Gott. Das ist eine Warn- und Mahngeschichte für unseren Umgang mit dem Kreuz Jesu Christi. Es ist ja immer wieder geschehen, dass das Kreuz ein Art Kultgegenstand wurde, nicht mehr Hinweis auf die Verkehrtheit der bestehenden Welt und auf die Liebe Gottes, der seinen Sohn dahingab, um diese Welt zu befreien. Das Kreuz konnte so zur Bestätigung, Befestigung, Legitimierung der bestehenden Welt missbraucht werden und zur Verklärung von Leid, als wäre Leiden an sich etwas Gutes. Es wurde sogar, wie in den Kreuzzügen, als Waffe gegen andere eingesetzt. Es hat darum seinen Sinn, dass das Kreuz Jesu Christi in dieser Kirche zwar immer gepredigt wird, aber nicht immer sichtbar ist, sich darum nicht so leicht verselbständigt.

Meine Augen sehen stets auf den HERRN, den Gott Israels, heißt es in Psalm 25. Das Kreuz Jesu Christi ist eine Sehhilfe für uns Nichtjuden, diesen Gott zu erkennen, ihn von anderen Herren und Herrschaften, anderen Mächten, Gestalten und Wahrheiten zu unterscheiden.

Amen.